
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 16/3 (1989)

DOI: 10.11588/fr.1989.3.53690

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

his interest in local government, education and housing, he was more radical than the Grand Old Man. But they differed on the two dominant issues of Foreign Policy and Ireland, where his spiritual mentors were Salisbury and Disraeli, along with the two Pitts. It is significant that he refused to be Gladstone's biographer.

Dr Reifeld has given us an interesting account of Rosebery's thought. But, in a curiously old-fashioned book, he shows little interest in its sources or effects. Would the imprecise policies which Rosebery advocated have proved adequate solutions to Britain's difficulties? Like many of his contemporaries, he wanted at all costs to preserve the Empire (which he regarded as a potent force for world peace), realised that this could not be done by standing still and looked to Federalism as a solution. But when in 1904 Chamberlain proposed an Imperial Customs Union, Rosebery himself said that nature forbade such a link between countries separated by thousands and thousands of miles. And if the Empire was unlikely to last, what justification was there for sacrificing domestic reform to it?

Rosebery rightly saw that Britain's responsibilities were outrunning her resources. His principal remedy was the vague concept of »Efficiency«; the idea that economic growth and therefore investment might matter never seems to have occurred to him. He insisted that the nation as a whole must be ready for sacrifices in order to hold what it had. But he never spelt out the form which those sacrifices were to take and one cannot help suspecting that they included keeping the poor poor: there have not been many Prime Ministers who disapproved strongly of the major measure proposed by their Cabinet, as Rosebery did of Harcourt's Death Duties. He held decided views as to the way the world ought to go and, when it went in a different direction, could not bring himself to make the best of things. The price he paid was political ineffectiveness. But before that became evident, he had done a good deal of damage.

Michael BALFOUR, Burford

Iring FETSCHER, Herfried MÜNKLER (Hg.), Pipers Handbuch der politischen Ideen. Bd. 5 Neuzeit: Vom Zeitalter des Imperialismus bis zu den neuen sozialen Bewegungen, München (Piper) 1987, 661 S.

Nach den Bänden 3 und 4, die die Neuzeit von den Konfessionskriegen bis zum europäischen Nationalismus, also bis ins letzte Drittel des 19. Jh. abdecken (vgl. FRANZIA 14, S. 593–596), ist nun der zeitlich anschließende und bis in die Gegenwart reichende 5. Band erschienen. Die Herausgeber standen diesmal vor besonderen Schwierigkeiten: Die großen Ideenströmungen aus dem 19. Jh. wirkten, z.T. freilich erheblich modifiziert, weiter; sie mußten behandelt werden, ohne daß es zu allzu vielen Überschneidungen mit den entsprechenden Kapiteln im 4. Band kam. Vor allem mußte versucht werden, wie die Herausgeber selbst im Vorwort schreiben, in der »Zerrissenheit und Vielgliedrigkeit der politischen Ideengeschichte im 20. Jahrhundert« die »Hauptstränge und Entwicklungslinien« sichtbar zu machen. Dieses schwierige Unterfangen ist ihnen allenfalls teilweise gelungen. Die Gliederung ist diffus und der Band macht einen inhomogenen und unausgeglichenen Eindruck.

Zwei Problemkomplexe stehen im Mittelpunkt: Zum einen Imperialismus; Rassismus, Sozialdarwinismus und Antisemitismus; Faschismus und Nationalsozialismus. Für letzteren stehen allerdings lediglich 5 (!) Seiten zur Verfügung! Eine auch nur einigermaßen gründliche Analyse ist da natürlich nicht zu leisten. Den Abschnitt über den Rechtsextremismus nach 1945 hätte man vielleicht besser hier angefügt, um Parallelen wie Abweichungen noch besser aufzuzeigen. Den zweiten Schwerpunkt bilden »die revolutionären Veränderungen des Jahrhunderts, in Rußland, in China und in all jenen Ländern der Dritten Welt, die nach dem Zweiten Weltkrieg in einem Prozeß der Dekolonisierung ihre politische Unabhängigkeit anstrebten« (Vorwort). In diesem Zusammenhang ist auf die beiden substantiellen Kapitel

über das vorrevolutionäre und revolutionäre Rußland (Jutta SCHERRER) und jenes über die »Dritte Welt« (Bassam TIBI) hinzuweisen. Man hätte sich allerdings gewünscht, daß der Abschnitt über den Panislamismus die iranische Revolution und ihre Auswirkungen berücksichtigt hätte.

Große Mängel weist dagegen das Kapitel über die »Hauptströmungen der politischen Gegenwart« auf, das den dritten Schwerpunkt zu bilden hätte. Mit dem Demokratischen Sozialismus, dem Reformkommunismus, dem modernen Liberalismus und dem Neokonservatismus werden die in den westlichen Demokratien heute dominanten politischen Ideen behandelt (daneben auch noch der Linksradikalismus, der Rechtsextremismus und die neuen sozialen Bewegungen). Das Kapitel krankt einmal daran, daß von einer Herstellung der Bezüge zu den »politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Voraussetzungen und Folgen«, die das Handbuch versprochen hatte und die hier in der Tat besonders wichtig wären, nichts zu merken ist. (Auch in anderen Kapiteln werden diese Rahmenbedingungen nur in unzulänglicher Weise einbezogen.) Zum anderen sind die Analysen selbst häufig so oberflächlich, verkürzt und lückenhaft – teilweise auch überholt, wie etwa über den französischen Sozialismus –, daß ihre Lektüre kaum eine fundierte Orientierung vermitteln kann. Hier müßte weiter ausgeholt und tiefer angesetzt werden. Die dafür erforderlichen zusätzlichen Seiten könnten bei den Kapiteln V (Soziologische Theorie und Kulturkritik) und XIII (Moderne Gesellschaftstheorien) eingespart werden. Es ist kaum verständlich, daß in einem Handbuch, das »einen verbindlichen (!) Überblick« über die politischen Ideen des 20. Jh. geben will und mit dem Lehrende wie Studenten arbeiten sollen, Emile Durkheim oder Niklas Luhmann jeweils doppelt so ausführlich behandelt werden wie etwa der Nationalsozialismus oder der moderne Liberalismus und Neokonservatismus. Und so wichtig Herbert Spencer, Ferdinand Tönnies, Georg Simmel oder auch Horkheimer, Adorno und Habermas für die Geschichte der Soziologie und der Philosophie sein mögen – für die politischen Ideen unserer Zeit spielen sie, gerade auch was die politische Wirkung betrifft, nicht die Hauptrollen. Räumt man ihnen einen relativ breiten Raum ein und behandelt wirklich geschichtsmächtige Ideen und Ideologien eher beiläufig, so entsteht ein verzerrtes Bild.

Schließlich soll auf einige Lücken hingewiesen werden, auch wenn dem Rez. bewußt ist, daß Vollständigkeit nicht möglich ist. Aber müßte nicht *das* Thema der Zwischenkriegszeit, die Auseinandersetzung zwischen Demokratie und Diktatur in einem eigenen Abschnitt erörtert werden, anstatt es nur hie und da zu streifen? Und warum gibt es kein Kapitel über Politik und Technik? Die Technokratiediskussion von James Burnham bis Hans Jonas ist überhaupt nicht aufgearbeitet.

Kurzum: Nach dem guten Start, den das Handbuch mit den Bänden 3 und 4 gehabt hat, ist die Fortsetzung mit Bd. 5 nicht überzeugend ausgefallen. Sicher kann man das Eine oder Andere – nicht alles – zuverlässig nachschlagen, aber ein ideengeschichtliches Profil unseres Jahrhunderts ist nicht auszumachen. Wer Orientierung in den politisch-ideologischen Auseinandersetzungen sucht, die »Hauptstränge und Entwicklungslinien« erkennen möchte, der sollte eher zu Brachers »Zeit der Ideologien« greifen (vgl. FRANZIA 11, S. 693–696).

Adolf KIMMEL, Würzburg

Wolf D. GRUNER, Die deutsche Frage. Ein Problem der europäischen Geschichte seit 1801, München (C. H. Beck) 1985, 217 S.

Sie ist nun wieder aktuell, die deutsche Frage. Der Historikerstreit hat sie aus der Enge befreit, in die sie – ausschließlich als Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zur DDR interpretiert – ab 1949 hineingestellt war. Deutsche Frage: Das ist nun, auch und gerade bei Gruner, eine Frage der deutschen Romantik; eine Frage des Jahres 1848; eben eine Frage der Definition